

*MV*  
*10*

Rubr. XVIII Nro. 32. C.

**Gymnasial - Bibliothek**

zu Cöthen.



Die  
fünf Brüder,

Ein Beitrag zur Geschichte der Studirmethode.

---

De illis nemo dubitabit, quin operose nihil  
agant, qui in litterarum inutilium studiis  
detinentur.

*Seneca.*

---

Als ein Programm zur Anzeige des Examens  
1785. 14. März, vorm. um 9. Uhr,

von

C. F. N. Betterlein, Rekt.

---

Köthen,

gedruckt bei Joh. Christ. Schöndorf.



Die

Lehrbuch der

Arithmetik

von

Dr.

Carl Friedrich Gauss

1801

Leipzig

Verlag

von





Religion verworfen habe. — Daß es lehrreich sein müsse, seinen Abweg kennen zu lernen, darinn waren sie alle einig; aber darinn stimmten sie nicht überein, welcher es eigentlich gewesen sei.

Der älteste, welcher ein starker Liebhaber des Hebräischen und der morgenländischen Dialekte war, meinte, es sei nicht schwer zu errathen. Der Mann, der doch ein Gelehrter habe sein wollen, habe die Grundsprache der heiligen Schrift nicht verstanden, und wie habe er also bei der Prüfung, die er angestellt zu haben vorgabe, ohne die rechten Hülfsmittel die Wahrheit finden können? „Das ist nun wohl die Ursache nicht, wandte der zweite Bruder ein (welcher seinen Xenophon vor sich liegen hatte, und sich mit dem Arme auf den Skapula stützte) die christliche Religion ist ja nicht im alten, sonderu im neuen Testamente enthalten, und das ist im Original griechisch; und da seht ihr, woran es dem Verstorbeneu gebrach. Er mußte sich mit elenden Uebersetzungen behelfen, denn er war ein Stümper im Griechischen.“

So urteilten die beiden ältesten Brüder; der dritte aber, welchen der Inspektor der Schule oft mit auf seine Butterfliegenjagd genommen hatte, der ein Naturkündiger werden wolte und den Linnäus für das Buch aller Bücher hielt — dieser behauptete: die Wahrheit sei an die alten Sprachen nicht gebunden, weder ans Hebräische noch ans Griechische; sie müsse als Resultat der  
Natur,

5

Natur; aus den Beobachtungen derselben gefolgert werden, und wenn der Geist das gethan hätte, so würde er gefunden haben, daß das Reich der Gnade mit dem Reiche der Natur übereinstimme und also wahr sei. Es sei aber bekannt, daß er kaum einen Maulkäfer von einem Habicht habe unterscheiden können, und also kein Wunder, wenn er den rechten Weg verfehlt habe.

Der vierte, welcher Ernestis initia vor sich studirte, und über Wolfs Logik gehört hatte, schüttelte den Kopf über das Reich der Gnade, und fragte, ob sie denn nicht wüßten, welche Wissenschaft der Weg zur Wahrheit sei, ob nicht einzig und allein die Logik; die man aber freilich nicht so im Späße lernen und ausüben könne. Der verstorbene Philosoph sei einer von denen gewesen, welche die wissenschaftlichen Systeme bestritten und einem gewissen bon sens nachliefen; und da sähe man leicht die Ursache seiner Verirrung. Die Bonsens-Philosophie sei höchstens in wahrscheinlichen Dingen eine sichere Führerin, aber bei der Prüfung der Wunder u. s. w. sei sie nicht anwendbar.

Der fünfte und jüngste Bruder, der gewöhnlich nur zuhörte, wenn die andern von gelehrten Dingen sprachen, schwieg auch dismal und würde kein Wort gesagt haben, wenn ihn nicht der älteste, welchem ihn der Vater vornehmlich anbefohlen hatte, mehr im Scherz als im Ernst gefragt hätte: ob er nicht Recht habe?

be? das wisse er nicht, war die Antwort, er habe aber einmal gedacht, es sei ja doch wohl zu vermuthen, daß wer eine Religion stiften wolle, wie Christus, der müsse selbst das Kennzeichen ihrer Wahrheit angeben, und dann habe er gesucht, und gelesen, wer Christus lehre höre und thue, der werde aus der Erfahrung von ihrem göttlichen Ursprunge überzeugt werden. Vielleicht habe der Deist eben dis übersehen, daß das Christenthum seine Verehrer glücklich mache, welches Irrthum nicht könne. — »Der Knabe redt immer wie mit altem Verstande,« sagte der älteste; »oder vielmehr, fiel der vierte ein, er giebt dem Verstande und der Logik einen derben Stoß. Denn, seht ihn, es ist ein wahrer Zirkel, eine petitio principii, weil er, wie Wolf sagt, das supponirt, —

Doch hier fingen die Brüder einen Disput an, womit ich Sie nicht aufhalten will. Sie stritten bis tief in die Nacht, als der jüngste von ihnen, vom Ballspiel des vorigen Abends müde, über ihrer Gelehrsamkeit schon lange eingeschlafen war. Das Ende war, daß ein jeder Recht zu haben glaubte.

Indeß blieben sie bei der Fortsetzung ihres Studirens ihren Neigungen getreu. Der Älteste studirte sein Hebräisch fort, blieb aber in arabischen Wurzeln hängen, und ward darüber melancholisch, wie Magister Kibuz.

Der

Der zweite studirte zwar etwas, das dem Geiste bessere Nahrung, als dergleichen Wurzelnwerk, gibt, — seine Griechen; allein nicht sowohl sie selbst, als die Ausleger der Griechen. An dem Sinne der Alten war ihm zwar auch gelegen, aber nur um die Noten zu verstehen, und um nächstens einen Band animadversionum zu ediren, worin er Gesnern und Hemsterhuis zurecht wies. Durch den Dichter der Natur, den Homer, sein Gefühl zu erweitern und zu verfeinern; die Grundsätze der sokratischen Moral auf sein Herz anzuwenden, oder gar in die finstre Stoa zu gehen und sich Epiktet von dem Werthe der Dinge für unsre Entschliessungen und Wünsche, belehren zu lassen, welche Forderung, und welche Kleinigkeit gegen ein Volumen Noten, die einen verunsterblichen können! Auch hatte er dazu vor seinen Foliobänden und den Ausgaben cum notis Variorum keine Zeit. Diefestimmten ihn almählig zu einer Mikrologie, bei der er ein Variante und das Principium der stoischen Moral für gleich wichtige Dinge hätte halten können; und wenn andre den Verlust von Menanders Lustspielen bedauerten, so seufzte er über den Meid der Zeit, über iniuriam temporum, die Demetrius von Skepsis 60 Bücher von Anmerkungen über 30 Verse des Homer, habe verloren gehn lassen. Endlich gerieth er in den Streit der Hellenisten und Puristen, und weil er schon in Sekunda gehört hatte, daß im neuen Testamente rein Griechisch stehet, so trat er zu der Partei der letzten und bestritt

stritt die ersten oder ersäufte sie vielmehr in einem See von Citationen von Wörtern und Redensarten aus allen Autoren, die er blos deswegen durcharbeitete, um Aehnlichkeiten mit der Sprache des neuen Testaments zu finden. Auf den Weg die Wahrheit des Christenthums zu finden, kam er so nach freilich nicht, dachte auch nicht daran und starb endlich über dem Drucke der sibenten Widerlegung eines hartnäckigen Hellenisten.

So gings auch fast dem Naturkundigen. Dieser sammelte und sammelte, von der Milbe bis zum Mistkäfer und von der Brennessel bis zur Eiche Jupiters, und fand doch die Wahrheit, das Resultat von den Beobachtungen der Natur, nicht, vielweniger die Uebereinstimmung des Reichs der Gnade damit. Bei seinem Fleisse wuchs seine Wissenschaft zwar zu einem großen Baume auf; er trieb aber allen Saft und alle Kraft in die Blätter, und Früchte kamen nie.

Diese drei blieben doch noch, was sie von der Wiege an geworden waren — Christen; aber so gut wards dem vierten nicht. Er studirte zwar seine Philosophie fort und brachte es zu nicht gemeinen Kenntnissen in manchen Theilen derselben, und zu einer Stärke und Leichtigkeit des Raisonnements; was aber den Punkt von der Wahrheit der Offenbarung betrifft, so folgerte er ihre Unnöthigkeit daher, »weil alle verständlichen Wahrheiten derselben die Vernunft schon  
»von

„von selbst einsehen könne und eingesehen habe.  
 „So sei es z. B. eine unüberlegte Behauptung  
 „selbst einiger Philosophen: wenn man über die  
 „menschliche Natur nachdenke, so finde man, daß  
 „sich die menschliche Vernunft nicht von selbst  
 „über sinnliche Dinge bis zu den Wahrheiten der  
 „Religion erheben könne; — vielmehr lehre Er-  
 „fahrung und Vernunft, daß es dem menschl-  
 „chem Verstande sehr natürlich, ja nothwendig  
 „sei, auf den Begriff von Gott zu kommen; die  
 „Erfahrung: denn alle Völker, auch die Süd-  
 „seinsulaner und andre, die nie eine erweisliche  
 „Kommunikation mit dem sogenannten Volke  
 „Gottes gehabt hätten, haben eine Idee von  
 „Gott; die Vernunft: denn nach den Gesetzen  
 „des Denkens müsse sich der Mensch bei Wahr-  
 „nehmung einer Absicht, einer Endursache, ein  
 „verständiges Wesen denken, und die Kenntnis  
 „auch nur eines kleinen Theils der Welt führe  
 „auf die Bemerkung einer solchen Menge von  
 „Endursachen, einer so augenscheinlichen Ten-  
 „denz zu Erreichung von Absichten und Zwecken,  
 „daß der Gedanke eines verständigen Urhebers  
 „dieser natürlichen Dinge höchst natürlich and-  
 „erleicht sei. Es werde hiermit nicht gesagt, daß  
 „der rohe Mensch so philosophiren könne, son-  
 „dern nur, daß er ein Gesetz des Denkens, oh-  
 „ne es selbst zu wissen, anwende. So sei es  
 „auch ohngefähr mit andern Sätzen, z. B. von  
 „der Einheit Gottes. A priori lasse sich kein  
 „Beweis von einer geschehenen Revelation ge-  
 „ben; die historischen wären unläugbar für die  
 „mei-

„meisten unmöglich, und so nach das Glück der  
 „Menschen nicht in ihrer Gewalt. Der Wun-  
 „derbeweis drehe sich in einem Zirkel herum.  
 „Zwar glaubeten wir auch sonst wunderbare Din-  
 „ge, z. B. Trembleys Erzählung, daß aus  
 „Einem Polypen, den er in mehrere Stücke,  
 „die Länge und die Quere zerschnitten habe,  
 „mehrere Polypen entstanden wären; allein  
 „das glaubten wir deswegen, weil es ein andres  
 „Wunder gewesen wäre, wenn sich ein verständig-  
 „ger Mann, wie Trembley, durch Erdichtung  
 „eines Experiments hätte wollen lächerlich ma-  
 „chen, das man sogleich nachmachen konnte.  
 „Es müsse daher jedem Leser der Wunderhisto-  
 „rien ihre Glaubwürdigkeit durch ein neues Wun-  
 „der bestätigt werden. Wunder stünden ohne-  
 „hin im Widerspruche mit der höchsten und all-  
 „gemeinen Absicht der Natur, die vernünftigen  
 „Wesen durch die Bemerkung der physischen Ge-  
 „setze auf die Mittel zu ihrer Glückseligkeit zu  
 „führen.“

In dergleichen Irrungen verfiel der vierte  
 Bruder; er predigte sie indeß nicht auf den Dä-  
 chern und den Unstudirten, sondern nur Gelehr-  
 ten und dem Zirkel seiner Freunde theilte er seine  
 Meinungen mit. Und ob er sich gleich auch  
 darin irrte, daß ein Theil der Menschen sich nach  
 Autoritäten bestimmen müsse, so that ers doch  
 selbst nicht, sondern übte wahre Rechtschaffen-  
 heit nach Einsicht aus; nie sprach er a la  
 Voltaire verächtlich von der christlichen Reli-  
 gion,

gion, oder zog ihr öffentlich eine andre vor, ob er gleich auch seinen Deism für die beste hielt, wie Sie aus folgender Erzählung sehen werden.

Wir hatten einst in einer kleinen Lesegesellschaft, wovon er und ich Mitglieder waren, in dem Buche eines berühmten Mannes, das damals nur im Manuscript herumging, ein Gleichnis auf die Religionen gelesen. Ein Mann habe einen Ring von glücklichmachenden Eigenschaften für den Besizer, und drei Söhne gehabt. Um gegen keinen parteiisch zu scheinen, lies er noch zwei andre Ringe machen, dem Wunderringe äußerlich vollkommen gleich, und hinterlies jedem Sohne einen davon. Jeder hielt den seinen für den rechten, und keiner wußte es doch, welcher es war. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich, ihn ohngefähr so reden gehört zu haben:

„Ich finde die Gleichnis nicht so auf alle Religionen passend, meine Freunde, als Sie meinen. Der Verfasser selbst wendet es nur auf drei an. Die Religionen sind aber einander gar nicht so gleich, daß kein Merkmal des Bessern daran zu finden sein sollte. Zwar hält ein jeder seine für die beste; der Grieche, der den Donnergott, und der Egypter, der seinen Ochsen anbetete; aber wenn das Gleichnis hätte treffend sein sollen, so müßte noch ein Ring dagewesen sein; welchen alle, nach ihrem eignen, für den besten erkannt hätten, oder, wenn  
„Sie

„Sie wollen, ein so sonderbarer Ring, welcher  
 „in allen übrigen gesteckt hätte. Fragen Sie,  
 „welche Religion denn dieser Ring bedeuten solle,  
 „es sei ja keine vorhanden, welcher alle oder die  
 „meisten übrigen den zweiten Rang zu gestün-  
 „den? Ei, das solt' ich meinen, daß eine sol-  
 „che vorhanden wäre. Sie ist die welche aus  
 „den Wahrheiten besteht, die von allen nur ei-  
 „nigermassen aufgeklärten religiösen Parteien  
 „angenommen werden, die Religion essentielle  
 „à l'homme, nach dem Ausdrücke eines der neue-  
 „sten Schriftsteller; zu der sich der einsichtsvol-  
 „lere Jude, der Verehrer des Zevs und des Zien,  
 „der Christ mit und ohne Rosenkranz beken-  
 „nen, kurz die, welche jeder unter allen Him-  
 „meln, in allen Perioden der Zeit, in dem heili-  
 „gen Buche der schönen Erkenntnisse lesen kann,  
 „worinn die Flammenschrift unzählbarer Son-  
 „nen Buchstab der Allmacht, und das Hinstreben  
 „des Weltalls zum Glück der empfindenden We-  
 „sen, die deutlichste Hieroglyphe der Weisheit  
 „und Güte des Ewigen ist. — Sie, meine  
 „Freunde, kennen den Einfluß der frühern Er-  
 „ziehung auf unsre Urtheile; — wie das Kind  
 „zum Glauben alles dessen was man ihm sagt,  
 „gewöhnt wird; — denn wenn es, mit der  
 „Wirkung des Feuers noch unbekannt, die Vor-  
 „hersagung eines für seinen Verstand wahren  
 „Wunders: es werde sich am Ofen verbren-  
 „nen, wenn es ihn berühre, nun wirklich wahr  
 „findet, indem es sich einmal sein Fingerchen  
 „verbrennt: wie sollte es da ein Fegefeuer oder  
 „so

„so etwas unwahrscheinlich finden? — Sie  
 „kennen den Einfluß der Eigenliebe auf die Mei-  
 „nungen, und begreifen daher leicht, wie jeder  
 „die seinigen für die richtigen halten könne. Al-  
 „lein der Mann, welchem jeder andre im Herzen  
 „den ersten Platz der Weisheit, nach sich selbst,  
 „zugestehet, wird er nicht der weiseste sein?  
 „Die Schöne nicht die schönste, der alle andre,  
 „nach sich selbst, huldigen? — Doch hören  
 „Sie lieber ein wirkliches Beispiel, das mir  
 „neulich mein Bruder, der Humanist, aus sei-  
 „nem neuen Herodot vorgelesen hat; wo es steht,  
 „das fragen Sie ihn; ich glaub' es war im  
 „achten Buche: „Nach der Schlacht bei Sa-  
 „lamis schiften die Griechen auf die Landenge  
 „bei Korinth, um demjenigen unter sich, wel-  
 „cher in dem Kriege sich als den allerwürdig-  
 „sten gezeigt habe, den Preis der Tapferkeit zu  
 „zu erkennen. Auf dem Altare des Gottes der  
 „Meere sammelten also die Feldherren die Stim-  
 „men, um den ersten und dann den zweiten an  
 „Verdienst unter sich auszumachen. Sie stimm-  
 „ten, und jeder hatte nur Eine Stimme; jeder  
 „hatte sie sich selbst gegeben, jeder glaubte der  
 „Verdienstvollste zu sein. Dann stimmten sie  
 „für den zweiten Grad des Verdienstes und fast  
 „alle Stimmen waren für Themistokles. Ob-  
 „gleich der Neid der Officiere nicht in das Urtheil  
 „des Publikums einstimmen wollte, so ging doch  
 „der Ruf durch ganz Griechenland aus, The-  
 „mistokles sei bei weitem der weiseste und beste  
 „Mann unter allen Hellenen.“ — „So, meine  
 „Freunde,

„Freunde, lassen Sie die Religionen für den  
zweiten Rang unter sich stimmen — oder viel-  
mehr, man hat schon gestimmt, die Urne ward  
gerührt und mit allen Scherben fiel Themisto-  
kles Name heraus.“

Der fünfte Bruder endlich legte sich auf kein  
besonderes Studium, sondern suchte nur die  
Kenntnisse zu erlernen, wodurch er sich in sei-  
nem künftigen Stande verdient machen könnte.  
Vor allem setzte er fest, die Arbeiten des Stus-  
diums selbst, als die Uebungen anzusehen, die  
ihm die Natur zu Ausbildung seiner Fähigkei-  
ten angewiesen habe, und als die Gelegenheit,  
die Regeln der Weisheit auszuüben; er glaubte  
nicht, wie manche, daß die Jahre der Schule  
und des Unterrichts, noch die Zeit nicht wären,  
wo man die Lehren der Tugend anwenden soll,  
sondern er dachte, was in der einen Rücksicht  
Tugend für den Mann sei, das sei es in der  
andern für den Jüngling. So sah er bei der  
Wahl der Kenntnisse auf den Nutzen, den sie  
für den Menschen und die Gesellschaft haben  
könnten; ohne jedoch diesen Nutzen nach der Bes-  
riedigung selbstsüchtiger Bedürfnisse zu messen,  
vielmehr war sein Verstand weit genug, die  
Beziehung tiefsinniger Theorien auf denselben  
einzusehen, die so mancher, wie der Fuchs die  
Traube, als leere Spekulation verachtet; —  
dieser Grundsatz, auch für das Beste der Ges-  
ellschaft zu lernen, rüstete ihn mit Standhaf-  
tigkeit aus und besügelte seine Schritte, wenn  
anz

andere, nur Vergnügen suchend, dahinten blieben; die Wahl der Hülfsmittel beschäftigte ihn oft; hier fragte er andre um Rath, ohne ihnen blindlings zu folgen, — und durch die Bemühung seinen Verstand stäts in dem Zustande klarer Begriffe zu erhalten mäßigte er den Enthusiasm in seinen literarischen Arbeiten, das Feuer, das so oft den guten Kopf verzehrt, und zugleich verhütete er dadurch, sich durch keinen herrschenden Affekt von einem nöthigen Studium abhalten zu lassen. So bildete sich in ihm der brauchbare, standhafte, vorsichtige und besonnene Mann. .... Er hatte einen Lehrer gehabt, welcher ihn zeitig mit den besten Schriften jeder Art bekannt gemacht, und für ihn eine kleine Anzahl der auserlesensten ausgezeichnet hatte; nach seinem Rathe hatte er zuerst mit leichten profaischen Schriften seine jugendlichen schwankenden Begriffe bestimmter und sich die Büchersprache bekannt gemacht, dann die besten Dichter in unsrer und den alten Sprachen gelesen, und nach dieser Vorbereitung die besten philosophischen Schriften der Griechen Britten und Deutschen studirt. Ebenderselbe hatte ihn gelehrt, wie man, ohne sich an irgend eine Autorität zu binden, das Gute in allen auffinden und sich zu eigen machen müsse, und ihm in dieser Absicht den Unterschied zwischen allgemeinen, jedem menschlichen Geiste wichtigen und denen Begriffen gezeigt, die historisch und lokal, immer anders und doch geschickt sein können, jene zu erläutern und zu enthalt

enthalten; ein Unterschied, welcher den, der ihn recht verstehe, vor der Sucht nach Pan-  
 sophie und gelehrter Eitelkeit bewahre, und nö-  
 thig sei, um das Verhältnis des menschlichen  
 Wissens zur Glückseligkeit zu bestimmen. Mit  
 ihm hatte es übrigens keine Noth, daß er im  
 Glauben an die Religion sollte irre gemacht wor-  
 den sein; er hatte früh den Einfluß derselben  
 auf sein Herz erfahren, dieser Religion, die  
 Vertrauen auf Gott gebeut, der Vater dem sein  
 will, der das Gebot der Liebe nicht vergessen  
 habe; er hatte sie erfahren „die Seligkeit sich  
 geliebt zu sehn“, bei ihm war Religion Em-  
 pfindung, nicht Astraktum. Von diesem Bez-  
 weise ihrer Wahrheit, welcher ihm unüberwind-  
 lich schien, ging er aus, und fand durch and-  
 rer Belehrung und eignes Nachdenken noch  
 mehrere, wovon ich Ihnen nur den einen an-  
 führe, den er von der Schicklichkeit der Christ-  
 lichen Religion hernahm, eine Religion aller  
 Stände zu sein, weil sie Ansehn mit Motiven  
 verbinde, und den andern, den er daraus füh-  
 re, weil ihr Stifter unter einem Volke, dessen  
 Lehrer selbst, unwissend und dumm gewesen  
 wären, eine so unverbesserliche Lehre von Gott  
 und Tugend vorgetragen habe, als wenn er die  
 Resultate von den Untersuchungen der scharf-  
 sinnigsten Weltweisen concentrirt hätte. —  
 Seinem vierten Bruder wandte er oft ein, daß  
 seine Einwürfe gar nicht das Christenthum träf-  
 fen; die Bibel selbst sei nicht einmal Religion,  
 geschweige diese oder jene Dogmatik. Daher  
 wären

wären seine Einwürfe Pfeilen ähnlich die ein Schütze nach den Schatten seines Gegners und nicht auf ihn selbst schieße. „Wenn der Schütze nur den Hügel verwundet, worauf der Feind seinen Schatten wirft, so laß die Pfeile noch so scharf sein, ihn noch so gut zielen können, er wird ihn dennoch nie überwinden.“

Diese Erzählung habe ich einst von einem alten Gelehrten gehört, der mich in meinen früheren Jahren mit dergleichen Geschichten zu belehren suchte. Er versicherte, daß sie völlig wahr sei, und ich habe gedacht, wenn sie auch nur wahrscheinlich wäre, so können sie für diesen oder jenen einen — wenn gleich kleinen — Nutzen haben, und sie also, in Ermanglung eines Bessern, so getreu aufgeschrieben, als sie mir mein Gedächtnis aufbewahrt hatte. Meine Leser sind übrigens von der Natur einer Erzählung oder eines darstellenden Aufsatzes zu gut unterrichtet, als daß es nicht überflüssig sein sollte, zu erinnern, daß ich weder einer der Brüder noch der Alte, sondern nur der Nach- Erzähler haben sein wollen.

Ich zeige hiermit meinem geehrten Publikum das Examen meiner Schüler an. Sie werden folgende kurze Reden halten: 1. Daniel

niel August Richter (so wie auch die Folgend  
de aus Köthen) sagt etwas über die Absichten  
des physischen Uebels. 2. Johann Andreas  
Gottfried Nagel, über Leibnizens Verdienste.  
3. Friederich Christian Ernst Kummer,  
über die Entstehung des Aberglaubens von ei-  
nem Teufel. 4. Friederich Leopold Behr,  
der ältere, über den Einfluß der Religion auf  
die Moral. 5. Leberecht August Behr, der  
jüngere, über einen teleologischen Nutzen des  
Studiums der Erdbeschreibung. 6. Johann  
Karl Gottfried Löwe, eine platonische Al-  
legorie von den Wissenschaften, von Engel.  
7. Leberecht Ludwig Zinsch, über die  
Freundschaft. 8. Ludewig Wilhelm Bras-  
migt, ein Beispiel der Freundschaft. 9. Johann  
August Gottlieb Werth über die Macht  
und Größe des Menschen. 10. Ludewig  
Leberecht Bantsch erzählt einige Thatsachen  
von den jetzigen Mängeln des Geschmacks und  
der Aufklärung.

Die Lektionen, wovon sie soviel, als die  
Zeit erlauben wird, wiederholen werden, sind,  
im lateinischen Terenz, Sallust, Cicero; im  
Griechischen Homer, Xenophon, Lucian; im Deut-  
schen die Grammatik und Ramlers Oden; die  
Moralphilosophie nach Garvens Ferguson und  
die Geographie nach dem pfennigischen Lehrbuche.

AB 155 562

ULB Halle

3

005 301 36X

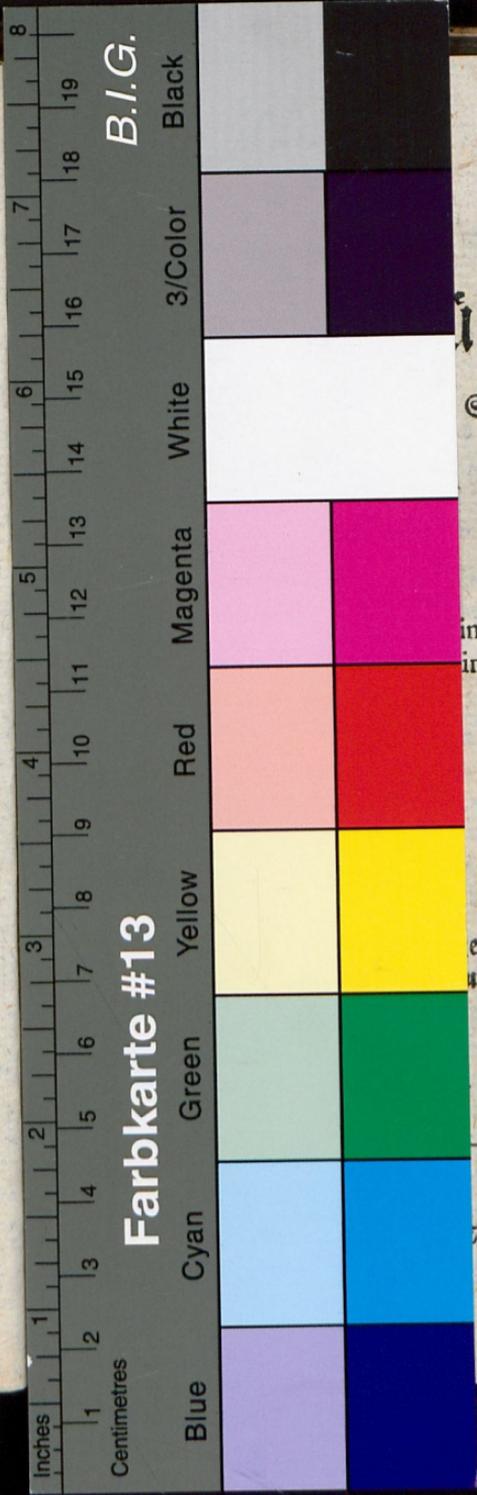


Sb.

12







B.I.G.

Farbkarte #13

3

der,  
Studirmethode.

in operose nihil  
inutilium studiis

Seneca.

e des Exomens  
am 9. Uhr,

, Neft.

Schöndorf.

